

Erzgebirgischer Volksfreund

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Der Preis für die 24 mm breite Einzel- und Doppeljahrgänge im Verlagspreis 12 20 (Einzeljahrgänge und Doppeljahrgänge) beträgt 12, außerdem 25, für die 20 mm breite Einzeljahrgänge 20, außerdem 100, für die 20 mm breite Einzeljahrgänge 25, außerdem 25 (Verlagspreis).
Verlags-Adresse: Leipzig Nr. 12224.
Gemeinde-Bezirks-Adresse: hier, Leipzig Nr. 28.

Tageblatt • enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und des Bezirksverbands Schwarzenberg, der Amtsgerichte in hier, Ebnitz, Schneberg und Schwarzenberg, der Stadträte in Grünhain, Ebnitz, Reuscha und Schneberg, der Finanzämter in hier und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Bekanntmachungen der Stadträte zu hier und Schwarzenberg und des Amtsgerichts zu Sehmiggeorgenthal.

Verlag C. M. Gärtners, hier, Erzgeb.

Verlagsdruck: hier Nr. 21 und 22, Ebnitz (hier hier) 440, Schneberg 10, Schwarzenberg 3315. Druckort: Sehmiggeorgenthal.

Wichtigste Nachrichten für die am Mittwoch erscheinende Nummer bis einschließlich 9 Uhr in den Hauptausgaben. Die Ausgabe für die Abnahme der Ausgaben am vorletzten Tage kann an bestimmter Stelle nicht werden, auch nicht für die Abnahme der Hauptausgaben abgegeben werden. — Für Rückgabe von personalisierten Exemplaren übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Unterbrechungen des Geschäftsverkehrs begründen keine Verzögerung. Die Jahrgangswerte sind dementsprechend nicht veränderbar. Hauptausgabenstellen in hier, Ebnitz, Schneberg und Schwarzenberg.

Nr. 9.

Sonntag, den 11. Januar 1931.

84. Jahrg.

Streiflichter.

Das Zentrum auf dem Kriegspfade gegen die Rechte. Zersplitterungsarbeit im Wehrministerium. Die rote Frontbildung. Berlin-W. pouffiert die Sipo. Mottenkugeln für Orzeszinski. Das fatale zu spät.

Der Vorsitzende des Zentrums, der Prälat Kaas, erregte, als er vor einigen Jahren die Führung der Partei übernahm, eine gewisse Aufmerksamkeit in nationalen Kreisen. Sein Wort von einem ehelichen Nein anstelle eines unehelichen Ja wurde geflügelt. Leider haben seine Partei und mit ihr er selbst, wenn es darauf ankam, dem unehelichen Ja den Vorzug gegeben, zuletzt bei der Abstimmung über die Annahme des Youngplans. Nachdem er einige Zeit in den Hintergrund getreten war, hat der Prälat neuerdings durch eine scharfe gegen die RSDAP gerichtete Rede in die Tagespolitik eingegriffen, die in dem Rat gipfelte, die Hitlerpartei solle Urlaub von der Politik nehmen. Damit stieß er in das Horn der Kirchenfürsten in Breslau und Mainz, die bekanntlich die Nationalsozialisten (und damit wohl auch ihre Wähler) mit einer Art Bann belegten, während sie an der kirchenfeindlichen Sozialdemokratie nach wie vor nicht das Geringste auszusetzen haben.

Zugleich sprach Herr Kaas, der früher als Gegner der Politik Stresemanns galt, hohe Töne von dem Segen der Verständigungspolitik. Er bekannte sich dabei zu der Ansicht, daß nur „durch das geistige Ringen“ mit dem Gegner das Schicksal Deutschlands langsam gebessert werden könne. Der Prälat hat also auf der ganzen Linie umgelehrt. Daß er dies gerade jetzt zu erkennen gibt, wo Herr Prandl mit dem berühmten französisch-englischen Locarnogeist am Pranger steht, und wo es offenbar wird, daß die deutsche Politik des Schwantens und Hörgens das Volk an den Rand des Abgrunds gebracht hat, läßt die Frage nach dem Grunde akut werden. Die Antwort ist nicht schwer. Die nationale Welle reißt das gesamte junge Deutschland mit sich fort, sie überspült auch die konfessionellen Gegensätze und ist somit zu einer Gefahr für die Pläne der Kurie geworden, welche Deutschland nach dem Verschwinden der letzten katholischen Großmacht, der österreichischen Monarchie, und nachdem ihre Ausläufer in dem faschistischen Italien sehr gering geworden sind, zu ihrem Stützpunkt machen will. Der Prälat Kaas soll mit seiner Partei einen Damm aufrichten. Er verzichtet auf den Belzenner mit, mit dem zahlreiche Ordens- und Laiengeistliche sich trotz aller Widerstände auf die Seite des neuen nationalen Deutschlands stellen, und zieht es vor, sich zum Werkzeug der ultramontanen Kräfte zu machen.

Daß er im gleichen Atemzuge die Vernichtung der RSDAP predigt und die „Zusammenschweißung des nationalen Willens“ fordert, beruht auf der bekannten Taktik des divide et impera (teile und herrsche). Sie wird gegenüber der nationalen Bewegung nicht nur von Herrn Kaas und seinen Vertrauensmännern geübt, sondern leider auch von gewissen hohen Stellen im Reich, die sich eigentlich andere Aufgaben stellen sollten, als die Zersplitterung der Rechten zu betreiben. In diesen maßgebenden Kreisen im Wehrministerium in dem dringenden Verdacht, solchen Bestrebungen Vorschub zu leisten. Ueberhaupt halten sich die höchsten Stäbe keineswegs an den Grundgedanken, daß der Soldat keine Politik zu treiben habe. Der gilt scheinbar nur für die Frontschweine. Den Herren oben ist zu empfehlen, sich darüber klar zu werden, wie sehr sie mit ihrer Politik der marxistischen Linken Vorschub leisten. Sie sollten einmal darüber nachdenken, ob ihr einklagter Lehmersie Gedankens so unrecht hatte, der in seinem bekannten Neujahrsartikel für die RSDAP eintrat und „das nationale Empfinden, das soziale Verständnis, beides getragen von einem jugendlichen, reformbestrebten Auftrieb“ als „notwendige Elemente einer Regierung der Zukunft“ bezeichnete.

Die Bestrebungen, die auf die Diffamierung der Reichswehr hinführen, scheinen im Reichswehrministerium in ihrem ganzen Ernst ebenso verkannt zu werden, wie diejenigen, welche die Bildung einer gemeinsamen Front der Sipo und des Reichsbanners zum Gegenstand haben. Aus einer norddeutschen Großstadt wurde vor kurzem unwidersprochen berichtet, daß Sipooffiziere Reichsbannerleute im Schlesien ausbilden, und daß bis in die Mittelstädte hinab Polizeioffiziere Kurze des Reichsbanners leiten, pfeifen die Spähen von den Dächern. In Magdeburg ist der Polizeipräsident gleichzeitig Leiter der roten Parteiliste, und in Berlin wohnt der Polizeipräsident Genosse Orzeszinski mit einem Stabe hoher Polizeioffiziere der Propaganda-Totenfeier für die in der Neujahrsnacht angeblich von politischen Gegnern erschossenen Reichsbannerleute bei. Im inneren Ernstfalle, auf den die Sozialdemokratie zur Ablenkung von den Misserfolgen ihrer Politik hinarbeitet (das Reichsbanner soll nach dem Befehl Hörstings bis Ende Februar „marschfertig“ stehen), wird sich Herr Orzeszinski nur auf die Rechte stützen können. Er sollte es sich also überlegen, ob es praktisch ist, den Akt abzulegen, auf dem er sitzt, und sollte es nicht zulassen, daß in seinem Ministerium mit doppelten Karten gespielt wird.

Im „vornehmen“ Berliner Westen pouffiert man für alle Fälle die Polizei, ähnlich wie man sich im November 1928 der

Matrosen versicherte. Das hat sich am Neujahrstag gezeigt, an dem trotz der Aufrufe der Frauenhilfsverbände, durch welche Gaben den wirklich Bedürftigen zugeleitet werden sollten, die diensthabenden Schulkinder öffentlich reich beschenkt wurden. In einem Falle hat, wie berichtet wird, die Beute eines solchen Glückspilzes folgende Ausmaße erreicht: Er kam zuerst mit einem bis an das Dach vollgepackten Koffer nach Hause, dann brachten mehrere Dienstmänner einen Wäschekorb und zwei Säcke voll Liebesgaben angeschleppt. Im einzelnen hat dieser Beamte als Weihnachtstrinkgeld über 4000 Zigaretten, etwa 2000 Zigarren, keine im Preise unter 25 Pf., einen ganzen Sack voll Schinken, Würstchen, und so viele Gänsebrüste bekommen, daß die Familie Gänsebrust nicht mehr sehen und riechen kann, während der Wäschekorb bis oben mit Sekt- und Kognakflaschen gefüllt war. Dazu kommen Bartrinkgelder, über die der Beamte auch seinen näheren Freunden keine Auskunft gegeben hat. Im Gegensatz zu diesem märchenhaften Segen ist der Polizeichef Orzeszinski selbst schlecht weggekommen. Ihm wurde bei der Weihnachtsfeier im Polizeipräsidium ein Paket überreicht, das eine Schachtel mit drei Mottenkugeln und folgendes Schreiben eines durch polizeilichen Zwang seiner Uniformhose verlustig gegangenen SA-Mannes enthielt:

„Sie haben mir meine braune Hose verhaftet und in Gewahrsam genommen. Als ein Mann, der gewohnt ist, auf seine Sachen zu halten, bitte ich Sie, von den drei bettelenden Mottenkugeln je eine in die rechte, in die linke und in die mittlere Hose zu stecken, und mache Sie im übrigen für die mottenfreie Erhaltung meines Kleidungsstückes verantwortlich.“

Polnische Flieger über Schlesien.

Eine besondere „Aufmerksamkeits“ für den Reichskanzler.

Oppeln, 9. Jan. Zwei polnische Militärflugzeuge sind heute vormittag hier notgelandet. Von zuständigen preussischer Seite wird erklärt, es stehe noch Prüfung der Angelegenheit fest, daß das Vorkommnis keinerlei Zusammenhang mit der Anwesenheit des Reichskanzlers und seiner Begleiter habe. Die polnischen Flieger seien weißes durch das sehr schlechte Wetter und infolge des starken Schneeegebens, das die Sicht behinderte, zu ihrem Heruntergehen auf deutschem Gebiet gezwungen worden.

Ein anderer polnischer Flieger, der aus Richtung Kreuzburg kam, ist bei Rosenberg notgelandet. Als der Flugzeugführer von den Landeuten erfuhr, daß er sich auf deutschem Boden befinde, bestieg er eilig seine Maschine und flog in Richtung Lublitz weiter.

Die entschuldigenden Bemerkungen von preussischer Seite sind einfach lächerlich. Die oberschlesische Hauptstadt liegt so weit im Land — an der kürzesten Linie mindestens 50 Kilometer von der Grenze —, daß ein Irrtum und Verfliegen, auch bei schlechtem Wetter, insbesondere bei Militärfliegern, ausgeschlossen sein sollte. Es ist zu hoffen, daß die zuständigen Reichsstellen die Angelegenheit anders beurteilen als die preussischen Behörden und ihren Vorstellungen in Warschau endlich solchen Nachdruck verleihen, daß diese ewigen Grenzverletzungen aufhören.

Pressestimmen.

Die Germania schreibt: Sollte es nicht mehr als ein Zufall oder ein Versehen sein, daß gerade am Tage des Kanzlerbesuches in Oppeln drei polnische Militärflugzeuge eine Stunde lang über dieser Stadt kreuzten, die ansehnlich ihrer geographischen Lage und ihres Umfangs mit keiner anderen Ortschaft auf 100 Kilometer in der Runde verwechselt werden kann? Betrachten wir getrost diesen „Fehlflug“ als eine polnische Demonstration gegen Deutschland in einem Augenblick, wo man in Polen eine Frontaloffensive gegen die deutschen Klagen und Beschwerden über die Währungsbehandlung der deutschen Währungsnot unternimmt. Diesmal hat uns der Zufall das corpus delicti in die Hand gespielt, und wir werden Gelegenheit haben, Polens Wägen Auge in Auge zu fragen, was sie eigentlich immer wieder mit ihren Maschinen über deutschem Boden zu suchen haben. Daß sie nicht als Friedensland kommen, ist jedem klar, der die Gesinnung polnischer Militärkreise und die Stimmung an der deutsch-polnischen Grenze kennt. — Die Deutsche Allg. Ztg. weist darauf hin, daß wir uns Jahre hindurch die ständigen Grenzverletzungen durch polnische Militärflugzeuge haben gefallen lassen. Die deutschen Beschwerden wurden mit Dementis oder mit Ausflüchten beantwortet. Es bedeutet eine unerhörte Provokation gegenüber dem Deutschen Reich, zum Besuch des

Amtliche Bekanntmachungen befinden sich im ersten Beiblatt.

Ob der Genosse Polizeipräsident an diesem ersten Weihnachtsabend, der ihm mit seiner nunmehr rechtmäßigen Gattin Daisy geb. Peril Schlesinger gemeinsam zu verleben vergönnt war, die richtige Stimmung hatte, darüber vermeldet der Chronist nichts.

Es ist eigentlich nicht feinfühlig, wenn den Herren, die uns regieren, das bishige Stimmung, das sie noch haben, verborgen wird. Sie haben doch den Kopf so voll. Zu den größten Sorgen des Herrn Orzeszinski gehört z. B. die Frage, wie sich die sozialistischen Jugendverbände verhalten werden, wenn die Stunde der neuen (diesmal richtigen) Revolution schlägt. Sie haben bekanntlich eine große Zuneigung zu der radikalen Linken und somit eine fatale Feindschaft mit Gewehren, die nach hinten losgehen. Da ist ferner der Außenminister, der in seinem badischen Wahlkreise herumreist und überall sich schon im voraus entschuldigt, daß er in Genf eine jämmerliche Pleite erleben wird. Davon, daß es überhaupt noch so etwas ähnliches wie eine deutsche Außenpolitik gibt, hat man in den letzten Monaten übrigens nichts gemerkt. Auch die Staatsreise des Kanzlers nach dem Osten ist nicht etwa eine außenpolitische Demonstration. Sie wird es auch nicht durch die Worte, die Brüning über „die Erhaltung des deutschen Ostens“ gesagt hat. Erhaltung und Zurückgewinnung sind zweierlei Begriffe. Wenn sie gewußt hätte, daß die Franzosen im engsten Einvernehmen mit den Engländern gerade diese ersten Tage des Jahres vorgesehen hatten, um demonstrierend jede Revision strikte abzulehnen, würde die Reisefolge sich vermutlich niemals auf den Gedanken gekommen sein, die Fahrt zu unternehmen. Es ist eben, wie auch der Lohnhilfeplan des Finanzministers zeigt, das (freilich verschuldete) Pech unserer Regierungsmänner, daß sie bei jeder Gelegenheit ein paar Minuten zu spät kommen.

Der Kanzlerbesuch in Oberschlesien.

Auch hier Demonstrationen.
Deuthen, 9. Jan. Die Oberschlesienreise des Reichskanzlers fand ihre Fortsetzung mit der Fahrt von Oppeln nach Rosenberg, wo Landrat Strajda den Reichskanzler begrüßte. In der Aussprache schilderten die Vertreter der Kreise Rosenberg, Guttenberg und Kreuzburg die Notlage ihrer Gebiete und verwiesen dabei vor allem auf die großen Schwierigkeiten der Holzindustrie. Sie baten um eine Senkung der Steuern und der sozialen Lasten, die gerade für dieses Gebiet besonders drückend seien.

Reichskanzler Dr. Brüning, sagte erneut die Hilfe des Reiches zu. So kündigte er an, daß das neue Ostprogramm auf fünf Jahre Mittel zur Verfügung stellen werde. Die Reichsregierung sei entschlossen, alles, was sie aufbringen könne, zu tun, um dem deutschen Osten zu helfen. Von Rosenberg ging die Fahrt nach Jawadzki, wo im Hüttengasthaus eine Besprechung mit den Vertretern des Kreises Groß-Strehlitz stattfand. Landrat Dr. Werber unterrichtete den Reichskanzler über die Rückwirkungen der Grenzschließung auf den Kreis Groß-Strehlitz, und erbat für den Bahnbau Groß-Strehlitz-Kandzitz Vereinstellung der ersten Bauante bereits in diesem Jahre. Schließlich überreichte er die schriftlich niedergelegten Wünsche der Landwirtschaft. Reichskanzler Dr. Brüning führte aus, trotz der ungeheuren Not sei es der feste Wille der Reichsregierung, durch Sparsamkeit an anderen Ausgabenposten auch für das nächste Jahr Summen bereitzustellen, die allerdings höchst zweckmäßig und produktiv angewendet werden müßten, um den Grenzgebieten zu helfen.

Im Sonderzug wurde hierauf die Fahrt nach Deuthen fortgesetzt. In Deuthen begrüßte in der Stadtbücherei Oberbürgermeister Dr. Anatol den Reichskanzler, indem er ihm die Not und Wünsche der südöstlichen Grenzgebiete unterbreitete. Von Deuthen aus ging der Weg der Fahrt über Dombrowa, Bobref, Karf nach Borzigwerf-Kindenburg und